

7. Verschwinden der Ortsdialekte

Das Phänomen beschränkt sich natürlich nicht auf meine Heimat. Dort waren die Zollbeamten die Reimträger, anderswo sind andre Einflüsse an der Arbeit. Wo ist denn noch ein Echternacher, ein Diesdorfer, ein Wiedener, Clercer oder Wilzer, der das reintonige, ungemischte Platt seines Großvaters spricht? Gewiß, es gibt noch, es muß noch geben, denn der Ortsdialekt hat durch Generationen hindurch Kehle, Gaumen, Kinnladen nach seinem Dorf zurechtgemacht, und ein Grevenmacherer z. B. mag ein Menschenalter lang die Welt durchstreifen und alle lebenden Sprachen in seinem Sprachmechanismus heimisch machen, man wird ihn immer an seinem zu erkennen.

Das Bedauerliche ist, daß die Leute immer damit anfangen, die hervorragendsten Merkmale ihres Mutterplattes abzustößen und dann meinen, sie reden schon, wie Luxemburger, die um den Fischmarkt herum geboren sind. Erst gestern sprach ich mit einer reizenden jungen Frau aus Dierlach und ärgerte mich insgeheim, daß sie immer sagte: "Ech hu geh'ert." Wenn man von Dierlach ist, so ist man es seiner Heimat schuldig, daß man sich zu ihr bekennt und sagt: "Ech hu geh'ert." Warum diese sonderbare Camouflagage? Warum will man, wenn man aus Dierlach stammt, auf einmal nicht mehr aus Dierlach stammen! Mit einem Umlaut in der Endung des Infinitivs oder Partizip führt man ja doch niemand hinter's Licht, man verrät sich immer durch die Imponderabilität der Lautbildung.

Ich meine, es ist der alte verdammte Herdeninstinkt. Man gerät aus einer Herde in die andre und will nicht mehr der einen, sondern der andern angehören. Darum fügt man sich ein.

Aber das vollzieht sich nicht so, daß die andre Herde die neuen Ankömmlinge einfach schluckt. Diese rächen sich für die Assimilierung dadurch, daß sie von ihrem Mitgebrachten der neuen Umgebung einsieben. Alles geht nach den elementaristischen Naturgesetzen vor sich. Wenn der städtische Dialekt das Blatt derer von draußen verderbt, so paßt er sich ihm seinerseits unmerklich an. Ein Tröpfchen Farbe, die in einen Eimer Wasser fällt, wird wasserblau, aber das Wasser färbt sich davon ein ganz klein wenig.

Im Lauf eines Menschenalters sind aus dem städtischen Dialekt unzählige Besonderheiten verschwunden. Nur die ältesten Leute sagen noch "Huen" und "Kruen" und nach einer weiteren Generation wird es asseltiert klingen, wenn noch einer sagt "Koch" und "genoch".

Ist es schade oder ist es ein Glück, daß sich da ein Ausgleich vollzieht, daß statt der vielen Ortsdialekte ein einheitlicher Landesdialekt sich herausbilden will? Ist es schmutzhafte Pronungslärung, daß ich mir einfilde, es ginge ein wirklicher Nationalkulturerwert verloren, wenn die Dierlacher einmal nicht mehr „hi'eren“, die Wilzer nicht mehr „nid“ und die Moseläner nicht mehr „wel' kreische lä me“ sagen?

Erich Sprachliches S. 28 (4)

Abreißkalender.

Seit in meinem Heimatdorf die beiden Grünröcke liegen, um mit bewaffneter Hand dem Schmuggel entgegenzutreten, hat sich die männliche Jugend erheblich emanzipiert. Die beiden sind vortreffliche Gesellschafter und flotte Burschen, sie sind wie ein Lustzug von draußen in einer Bauernstube.

Es konnte darum nicht ausbleiben, daß sie den Burschen das Whistspiel beibrachten. Und wo sonst bis in die Nacht hinein „Mönch“ gesloppt wurde, wird jetzt Whist gesloppt. Man hört nicht mehr: „Ganscht a gewischt, 't Mönch an d'Spöh, mat ob mengl!“ — sondern: „Misere, ech propose'ren, avec usw.“

Soweiit hatte der Einfluß der Zollverwaltung auf die männliche Dorfbevölkerung nichts Anormales. Aber es kürzte mir unter den Jähnen, als plötzlich einer sagte: „Ewell Irly de lee me!“

Also ich bitte Sie! „Ewell Irly de lee me!“ Wo der Mann von Kindsheinen auf immer gesagt hatte, wo schon sein Urgroßvater, sein Urgroßvater, sein Großvater, sein Vater und ebenso seine Vorfahren müttelicherseits gesagt hatten: „Ewei' Iwesche lä me!“

Tat er es aus Ironie? Möglch. Denn dort herum halten sie schon immer den Schelm im Nacken. Es kann aber auch sein, daß er dem Gesetz der Sprechschichtung gehorchte, daß wirklich das alte, breite Platt unseres Volksstaates schwamhaft vor der wachsenden Kultur seine Klobigkeit verstecken und sich verstädtern will. Wie überall die Bauerndialekt verschwinden und der gemeinen Mitteleuropäerkulturstandard Platt machen.

Mittwoch 10. 3. 1920